

Siegfried Hoyer, Kleine Geschichte der Leipziger Studentenschaft 1409-1989, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2010, 311 S., geb., 24,00 €.

Die Universität Leipzig nimmt seit ihren Anfängen im 15. Jahrhundert häufig eine Spitzenrolle unter den deutschen Hochschulen ein und spiegelt wie kaum eine andere deutsche (Wissenschafts-)Geschichte. Deshalb ist es kein Wunder, dass das 600-jährige Jubiläum im Jahr 2009 eine Reihe von Veröffentlichungen mit sich brachte.¹ Das vorliegende Werk nennt sich selbst im Vergleich zu der fünfbandigen Festschrift der Universität eine „kleine“ Geschichte der Leipziger Studenten. Dennoch sind die Erwartungen auch gegenüber einer Überblicksdarstellung groß, zumal es im Verhältnis zu den Darstellungen über berühmte Leipziger Wissenschaftler (unter anderem Ernst Bloch, Hans-Georg Gadamer, Werner Heisenberg, Karl Lamprecht, Theodor Litt, Wilhelm Ostwald, Wilhelm Wundt) relativ wenige zusammenhängende Werke über deren Studenten gibt. Dabei kann diese Universität auf eine ganze Reihe recht bekannter ehemaliger Studenten verweisen, zu denen Johann Wolfgang von Goethe, Erich Kästner, Theodor Körner, Gottfried Wilhelm Leibniz, Samuel von Pufendorf, Gottfried Ephraim Lessing, Friedrich Nietzsche und Carl Friedrich von Weizsäcker gehörten.

Der Autor, emeritierter Historiker an der Universität Leipzig, geht in den zehn Kapiteln chronologisch vor und endet leider mit dem Wendejahr 1989: Dem ersten Jahrhundert nach dem Wegzug von Studenten und Gelehrten aus der Universität Prag im Jahre 1409 und der Gründung der Universität Leipzig durch die Meißener Markgrafen folgt die Zeit des Humanismus und der Reformation. Die drei nächsten Kapitel befassen sich mit dem Leben der Leipziger Studenten nach dem Dreißigjährigen Krieg, schildern die Zeit der Aufklärung – der Begriff „Frühhumanismus“ für die geistige Strömung um 1700 ist dabei irreführend – bis zu den Freiheitskriegen und führen schließlich zu den revolutionären Unruhen von 1848/49 in Sachsen. Die Bedeutung des studentischen Verbindungswesens wird in dem Kapitel über die Zeit der Restauration bis zum Ende des wilhelminischen Kaiserreichs erkennbar. Die Folgen des Ersten Weltkriegs für die Leipziger Studenten, deren Not in der Weimarer Republik sowie ihr allmähliches Engagement für den aufkommenden Nationalsozialismus und den Dienst während des Zweiten Weltkriegs schließen sich an. Das letzte Kapitel ist der Zeit von 1945 bis 1989 unter sowjetischer Herrschaft und dem rigiden sozialistischen Regime der DDR gewidmet.

Innerhalb der Kapitel versucht der Verfasser einerseits das Leben und die Konflikte der Studenten – jahrhundertlang ausgestattet mit besonderen Rechten gegenüber der Stadtbevölkerung – in der aufkommenden Messe- und Verlagsstadt mit seinen sozialen, ökonomischen und politischen Aspekten darzustellen. Andererseits schildert er die Konkurrenz mit den Gründungen in Wittenberg und Halle und die Einbindung der Studenten in den eigentlichen akademischen Hochschulbetrieb, in dem die traditionelle Form der Wissensvermittlung anhand von vorbereiteten Texten sowie Exegese durch die Professoren bis ins 18. Jahrhundert vorherrschte.

Die zahlenmäßige Darstellung der Leipziger Studentenschaft konnte nur begrenzt gelingen, weil zum einen Vorarbeiten und zum anderen archivalisches Material fehlten. Die Matrikeln der Universität Leipzig sind nur bruchstückhaft erhalten geblieben. Die Matrikel des allerersten Semesters wies 46 separat genannte Magister und Doktoren sowie 369 Studenten und Graduierte auf, die aus Polen, Schlesien, der Lausitz, Preußen, Böhmen, Mähren und dem Großraum Sachsen kamen. Die Stadt

¹ Die wichtigsten sind: Geschichte der Universität Leipzig 1409-2009, 5 Bde., hrsg. im Auftrag des Rektors der Universität Leipzig Franz Häuser von der Senatskommission zur Erforschung der Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Leipzig 2010; Manfred Rudersdorf (Hrsg.), Wissen und Geist: Universitätskulturen. Symposium anlässlich des 600-jährigen Jubiläums der Universität Leipzig, Leipzig 2009; Detlef Döring/Cecilie Hollberg (Hrsg.), Erleuchtung der Welt: Sachsen und der Beginn der modernen Wissenschaften, Dresden 2009. Zu den ‚kleineren‘ Veröffentlichungen gehören: Thomas Seidler/Jörg Aberger (Hrsg.), 600 Jahre Universität Leipzig. Aus Tradition Grenzen überschreiten, Leipzig 2009; Jonas Flöter, Leipziger Universitätsgeschichte(n). 600 Jahre Alma Mater Lipsiensis, Leipzig 2009.

Leipzig zählte zu dieser Zeit – gleich groß wie die Bergstadt Freiberg – etwa 5.000 Einwohner. Die Zahl der Neu-Immatrikulationen schwankte über die Jahrhunderte stark. Sie betrug Anfang der 1540er Jahre im Semester durchschnittlich 100 Studienanfänger, obwohl die Leipziger Universität durch die Säkularisation mit dem ehemaligen Dominikaner-Kloster (Paulinum) ein räumliches Zentrum und eine verbesserte finanzielle Ausstattung durch den sächsischen Herzog erhalten hatte. Die Gesamtzahl der Studierenden kann der Autor leider selten nennen. Mitte des 17. Jahrhunderts lag sie bereits bei etwa 1.000, Ende des 18. Jahrhunderts bei etwa 750 Studenten. Um 1900 studierten in Leipzig rund 5.000. Im Jahre 1908 gehörte Leipzig mit etwa 12.000 Studierenden neben Berlin und München zu den zahlenmäßig größten Universitäten.² 1932 waren es rund 7.200 und 1939 – nach der staatlich verordneten Studienplatzreduktion – nur noch rund 1.800 Studenten. Im Wintersemester 1945/46 waren lediglich noch 1.261 Studenten in Leipzig eingeschrieben. Diese Zahl wuchs bis 1960 auf rund 10.000 und bis zum Ende der DDR auf 14.000 weiter. Nach der ‚Wende‘ hatte die Universität Leipzig – den Zusatz „Karl-Marx“ tilgend – zunächst nur rund 13.000 Studenten (Wintersemester 1991/1992). Die absolute Höchstzahl in ihrer Geschichte erreichte sie im Wintersemester 2004/2005 mit etwa 31.000 Studenten. Im Jubiläumsjahr 2009 studierten an den 14 Fakultäten (von ursprünglich vier) rund 29.000.³

Die Informationen, die der Verfasser aus den Matrikeln herausholt, lassen von Zeit zu Zeit die grobe soziale Schichtung der Studentenschaft deutlich werden: So war Mitte des 19. Jahrhunderts der Anteil Adliger mit fünf und weniger Prozentpunkten wie in den vorhergehenden Jahrhunderten gering. Zu den von ihm aufgeführten drei weiteren Schichten gehörten das Bürgertum (Bildungsbürgertum, Besitzbürgertum und Offiziere), die Mittelschichten (alte Mittelschichten, das heißt Handwerker, Bauern; neue Mittelschichten, das heißt Angestellte, Lehrer sowie ähnliche Gruppen) und die Unterschichten (S. 128ff.). Er konnte zwischen 1847 und 1862 ein Ansteigen des Anteils derjenigen Studenten feststellen, die aus den neuen Mittelschichten (insbesondere aus Lehrer- und Pastorenfamilien) kamen. Erst an zweiter Stelle folgten jene aus dem Bildungs- und Besitzbürgertum, wobei bei letzterem eine erstaunlich wachsende Zahl von Rentiers steigenden Wohlstand dokumentierte. Aus den Unterschichten kamen nicht mehr als drei Studenten. Der Trend verlagerte sich danach zugunsten des Bildungs- und Besitzbürgertums. Am Ende der Weimarer Republik waren es vor allem Kinder aus Familien freiberuflicher Akademiker und höherer Beamten (vor denen des Besitzbürgertums), die an der Universität Leipzig studierten. Der Anteil der Studenten aus dem Bildungsbürgertum ging in der NS-Zeit zurück zugunsten jener aus den Mittelschichten.

Es ist interessant zu erfahren, wie man zum Beispiel im 16. Jahrhundert auf den drei sächsischen Landes- und Fürstenschulen geeignete Schüler mit Stipendien auf den Besuch der Universität Leipzig vorbereitete und wie man Angehörige der ehemaligen Unterschichten in der DDR-Zeit auf der sogenannten Arbeiter- und Bauern-Fakultät unter sozialistischen Vorzeichen förderte. Auch über die von privaten Stiftern finanzierten Stipendien und Freitische (beispielsweise im Konvikt) und die „Wirtschaftshilfe“ als Selbsthilfeorganisation der Studenten im Jahr 1921 sowie über die Organisation nach Landsmannschaften, schlagenden und nicht-schlagenden Verbindungen (1818 Gründung der ersten Burschenschaft in Leipzig), freien Studentenschaften – während der Zeit des Nationalsozialismus und danach unter sozialistischen Vorzeichen – sowie über die Zwangsmitgliedschaften erfährt der Leser viele Details. Dies gilt auch für die Ausführungen über die meist konservativen, zum Teil antisemitischen Einstellungen der Studenten vor und nach dem Ersten Weltkrieg, in dem rund 80 Prozent der Studenten beurlaubt waren und Kriegsdienste taten. Entsprechend gering war der Widerstand, der in der NS-Zeit fast ausschließlich von kommunistischen und sozialistischen Studenten (zum Beispiel um Gerhard Mehnert und in der Zeit nach 1945 von kritischen Kommunisten und Liberalen, insbesondere um Herbert Belter und Wolfgang Natonek) getragen wurde.⁴

Die Arbeit von Siegfried Hoyer ist voller interessanter Details, die zu einem erheblichen Teil auf eigenen Forschungen beruhen. Eine Reihe von Schwarz-Weiß-Fotos illustriert die „kleine Geschichte“ der

² Siehe die kurze Geschichte der Universität, URL: <<http://www.sechshundert.de/geschichte.php#geschichte-2>> [18.1.2011].

³ Vgl. Ulrich von Hehl/Günther Heydemann/Klaus Fitschen u.a., Geschichte der Universität Leipzig 1409-2009, Bd. 3: Das zwanzigste Jahrhundert 1909-2009, Leipzig 2010, S. 894ff.

⁴ Ein Gedenkbuch in der Eingangshalle der Bibliotheca Albertina der Universitätsbibliothek Leipzig erinnert an die Schicksale der verfolgten oder zu Tode gekommenen Leipziger Studenten.

Leipziger Studenten. Leider fehlen Zusammenfassungen, die man sich am Ende einzelner Kapitel beziehungsweise des Buchs gewünscht hätte. Es gibt zwar ein Namensregister, aber leider kein Sachregister. Die summarisch notierten Anmerkungen (keine Bibliografie) am Schluss ermöglichen etwas mühsam den Nachweis von Zitaten und weiterführender Literatur.

Ekkehard Henschke, Oxford/Berlin

Zitierempfehlung:

Ekkehard Henschke: Rezension von: Siegfried Hoyer, Kleine Geschichte der Leipziger Studentenschaft 1409-1989, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2010, 311 S., in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 51, 2011, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81244>> [16.6.2011].